

rung und Professionalisierung sozialer Arbeit. In: Biermann, Benno u.a.: Soziologie. Gesellschaftliche Probleme und sozialberufliches Handeln. Neuwied 1994, S. 231-279

Bröker, Andreas H.; Schönig, Werner: Kosten-Nutzen-Relation bei Sozialer Arbeit – Beschäftigungsförderung für Langzeitarbeitslose. In: Hans Böckler Stiftung (Hrsg.): WSI Mitteilungen Heft 8/2004. Frankfurt am Main 2004, S. 421-427

Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit: „Existenzgründung“. www.bmwi.de/Navigation/existenzgruender.htm (Stand 12.9.2004)

Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit: „Existenzgründung“. www.existenzgruender.de/imperia/md/content/pdf/gz16.pdf (Stand 12.09.2004a)

Evangelische Fachhochschule Berlin: „Vorlesungsverzeichnis“. www.evfh-berlin.de (Stand 12.10.2004)

Gründerinnenzentrum Hafen: www.hafen-gruenderinnen.de/index/htm (Stand 13.09.2004)

Jobcaster: www.jobcaster.de/Download.htm (Stand 20.9.2004)

Kühn, Dietrich: Soziale Arbeit als Beruf. Geschichtliche Entwicklung. In Biermann, Benno u.a.: a.a.O., S. 246-253

Kunstreich, Timm: Grundkurs Soziale Arbeit. Sieben Blicke auf Geschichte und Gegenwart Sozialer Arbeit. Bielefeld 2000, S. 64-227

Kunstreich, Timm: Grundkurs Soziale Arbeit. Sieben Blicke auf Geschichte und Gegenwart Sozialer Arbeit. Hamburg 1998, S. 1-81

Noack, Winfried: Soziale Arbeit als Wissenschaft. In: Soziale Arbeit 9/2004, S. 333-341

Die Bedeutung von Lebenswelt und Sozialraum für die soziale Altenarbeit

Zwischen Fitnessstudio und Pflegeeinrichtung

Gabriele Kleiner

Zusammenfassung

Mit der bekannten demographischen Entwicklung der kommenden Jahrzehnte, den strukturellen Veränderungen des Alter(n)s sowie den gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen steht Soziale Arbeit vor großen Veränderungen. Die Gestaltbarkeit der Lebensphase „Alter“ ist vielfältiger geworden, mit dem gesellschaftlichen Altern entstehen Aufgaben, die Anforderungen an alle gesellschaftlichen Bereiche und damit auch an alle Handlungsfelder Sozialer Arbeit stellen. „Lebenswelt“ und „Sozialraum“ werden dabei in den Konzepten sozialer Altenarbeit eine zunehmende Bedeutung beigemessen.

Abstract

Because of the well-known demographical development for the future, the changing age-structure as well as the developmental tendencies of society, social work faces extensive changes. The forms of aging have become multiform. With the aging society tasks are arising, which produce demands to all fields of society and also to all fields of social work. „Life environment“ and „social room“ will gain growing importance in the conceptual adaptations of social work with the elderly.

Schlüsselwörter

alter Mensch - Altenhilfe - Lebenswelt - soziales Netzwerk - Sozialarbeit - Konzeption

1. Einleitung

Aktuell erleben wir eine Flut von Veröffentlichungen, Diskussionen und Talkshows, in denen ein Horrorszenario für die kommenden Jahrzehnte gezeichnet wird. Von „der Vergreisung der Deutschen“, „dem Kampf der Generationen“, der „Überalterung der Gesellschaft“ (Gronemeyer 1990, Schüler 1995, Tremmel 1996, Schirrmacher 2004) wird in einer Art und Weise geschrieben und diskutiert, dass der Eindruck entsteht, es handele sich bei den aktuellen sozialen Problemen ausschließlich um Probleme der demographischen Entwicklung, um Probleme zwischen Jung und Alt. Mit dem Argument der „demographischen Zeitbombe“ wurden in den vergangenen Jahren bereits die Diskussionen um die Rentenreformen geführt, inzwischen wird dieses Argument in allen sozialpolitischen Diskussionen genutzt.

Klar ist: Mit der seit Jahrzehnten absehbaren Veränderung der Altersstruktur der Gesellschaft verändern sich Haushalts- und Familienstrukturen und aus diesen wiederum resultiert eine Reihe von wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Problemen, die sich bereits seit Jahren insbesondere im Bereich der Sozial- und Gesundheitspolitik widerspiegeln. Zu kurz-sichtig ist es allerdings, die aktuellen Probleme ausschließlich auf demographische Veränderungen zurückzuführen und sie dadurch lösen zu wollen, dass die Beiträge für Renten-, Kranken- und Pflegeversicherung erhöht und Leistungen beschnitten werden. Richtig ist vielmehr, dass mit der bekannten demographischen Entwicklung der kommenden Jahrzehnte, den strukturellen Veränderungen des Alter(n)s sowie den gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen Veränderungen in allen Institutionen und Bereichen der Sozialpolitik stattfinden werden und damit auch Soziale Arbeit einem grundlegenden Wandel unterworfen sein wird.

Für soziale Altenarbeit stehen dabei folgende Entwicklungslinien im Mittelpunkt:

- ▲ Altenarbeit ist mit steigenden Anforderungen konfrontiert.
- ▲ Altenarbeit trifft auf zunehmende Differenzierungen unterschiedlicher Gruppen älterer und alter Menschen – damit steigen qualitative Anforderungen.
- ▲ Altenarbeit muss sich mit veränderten Lebensbedingungen und deren Auswirkungen auf Lebenssituation und Bewältigungsverhalten älterer Menschen auseinandersetzen.
- ▲ Altenarbeit wird konfrontiert mit Problemlagen wie Armut, Pflegebedürftigkeit, Isolation – insbesondere im hohen Lebensalter.
- ▲ Soziale Probleme, wie etwa Langzeitarbeitslosigkeit, stellen neue Anforderungen auch an soziale Altenarbeit (Backes; Clemens 1998, S. 258).

Soziale Arbeit steht in Zeiten des Sozialabbaus vor großen Veränderungen. Ihre Entwicklung wird nicht nur aus dem jeweiligen Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage bestimmt, sondern sehr viel stärker aus der historischen Entwicklung Sozialer Arbeit, den Zielen und der Funktion aktueller Sozialpolitik (Amann 1994, S. 319 f.). Auf diesem Verständnis basierend sollen im Folgenden Entwicklungslinien aufgezeigt werden, die nach Auffassung der Autorin zunehmend an Bedeutung gewinnen werden.

2. Alter(n) als eigenständige Lebensphase

Alter und Alternsprozess haben sich in den vergangenen Jahrzehnten verändert; das Alter ist zu einer eigenständigen Lebensphase geworden. Es ist nicht nur zu einer quantitativen Ausweitung, sondern auch

zu einer starken Differenzierung dieser Lebensphase gekommen. Vor dem 20. Jahrhundert „erscheint das Altern als biologischer Prozess, als stufenweise erfolgreicher Verlust der körperlichen und geistigen Kräfte, bis hin zu völligem Verfall und schließlich zum Tod“ (Ehmer 1990, S. 11). Gesellschaftliche Veränderungen, Regelungen des Alterssicherung und Bedingungen des Arbeitsmarktes führten zu einer Institutionalisierung und dadurch zu einer Chronologisierung des Lebenslaufs (Kindheit/Jugend, Erwachsenenalter, Alter). In den letzten Jahren weitete sich die Altersphase durch ein „viertes Alter“ aus (gemeint ist die letzte Lebensphase, die auch von Pflegebedürftigkeit und Abhängigkeit geprägt sein kann). Steigende Lebenserwartung und die Tatsache, dass immer mehr Menschen eine eigenständige Phase nach dem Erreichen des Rentenalters erleben, trugen maßgeblich dazu bei, die Lebensphase jenseits des 65. Lebensjahres als eigenständige zu betrachten. Der Strukturwandel des Alters, demographische und gesellschaftliche Entwicklungen verändern die Lebensphase „Alter“ deutlich.

Ein wesentlicher Faktor dieser Veränderungen stellt der als Strukturwandel des Alters (Tews 1993, S. 15 f.) bezeichnete Prozess dar, der in folgenden Konzepten beschrieben wird:

▲ *Verjüngung*: Zu unterscheiden sind positive Verjüngungseffekte (zum Beispiel Selbsteinschätzung), negative (zum Beispiel Nichteinstellung als 50-Jährige) und eher neutrale Effekte (zum Beispiel früher Abschluss der Erziehungsphase). Nach Tews sind „die gesellschaftlich-strukturelle Vorverlegung von ‚Altersproblemen‘ und Auseinandersetzungen mit dem eigenen Alter in eine Phase des Lebens, in der man sich den Alten subjektiv noch nicht zurechnen kann von besonderer Bedeutung (Tews 1993, S. 26).“

▲ *Entberuflichung*: Sie bezieht sich auf die Phase ohne Berufstätigkeit bei steigender Lebenserwartung und auf den Prozess der Berufsaufgabe, auf die Anpassung an die nachberufliche Phase. Perspektivisch ist das Phänomen der Entberuflichung insbesondere auf dem Hintergrund der Zunahme von Langzeitarbeitslosigkeit von Bedeutung.

▲ *Feminisierung*: Hierunter wird zum einen der höhere Anteil von Frauen in der Gruppe der über 65-Jährigen, zum anderen die höhere Lebenserwartung von Frauen beschrieben. Die Feminisierung des Alters wird auf zwei Ebenen deutlich: Frauen nutzen sehr viel stärker als Männer die Angebote der Altenhilfe und sie sind in stärkerem Maße von Armut im Alter und vom Risiko der Abhängigkeit und Hilfebedürftigkeit betroffen.

▲ *Singularisierung*: Sie ist auch im Alter durchgängiger Trend. Mit der Veränderung der Wohnformen älterer Menschen ist bei Frauen die Gefahr einer Problemkumulation (Vereinsamung, Armut, Hilfebedürftigkeit) verbunden. Im Gegensatz zur jüngeren Generation, die das Singledasein als Lebensform bewusst wählt, ist dieses bei den älteren Menschen lebens- und familienzyklusbedingt.

▲ *Hochaltrigkeit*: Als hochaltrig wird die Gruppe der über 80-Jährigen bezeichnet, auf die auch die Konzepte der Singularisierung und Feminisierung zu beziehen sind. Hochaltrigkeit ist statistisch gesehen häufiger mit den negativen Seiten des Alterns verbunden, wie Krankheit/Pflegbedürftigkeit, Vereinsamung/Isolation, psychische Erkrankungen, dauerhafte Behandlungsbedürftigkeit, Notwendigkeit der Aufgabe des eigenen Haushalts/Umzug in eine Altenhilfeeinrichtung.

Neben dem beschriebenen Strukturwandel trägt die demographische Entwicklung zu Veränderungen der Gesellschaftsstruktur bei. Der als „dreifaches Altern“ bezeichnete Prozess bringt eine Zunahme der absoluten Zahl älterer Menschen, den Anstieg der Gruppe älterer Menschen gegenüber jüngeren und eine Zu-

nahme der Hochaltrigkeit hervor. Diese quantitativen Veränderungen wirken sich strukturell aus und beeinflussen maßgeblich gesellschaftliche Entwicklungsprozesse.

Daneben gibt es – als dritten Faktor – eine Vielzahl von gesellschaftlichen Entwicklungslinien, die auch das Alter(n) betreffen. Zunehmende Individualisierungstendenzen, Pluralisierung der Lebensformen – auch im Alter – und die Variabilität des Alters lassen es zu einer Lebensphase werden, die viel an Selbstverständlichkeiten verloren hat (*Schwepe* 1996, S. 19). Die Gruppe der alten Menschen ist längst nicht mehr homogen und „Alter“ ist keine aussagekräftige Erklärungskategorie mehr (*Backes; Clemens* 1998, S. 107). Die Gestaltbarkeit der Lebensphase „Alter“ ist vielfältiger geworden, der 65-jährige Mann im Fitnessstudio gehört ebenso zur Realität wie die 90-jährige pflegebedürftige Frau. Beide werden der Gruppe „der Alten“ zugeordnet – beide können zur Zielgruppe sozialer Altenarbeit gehören.


3. Entwicklung und Differenzierung sozialer Altenarbeit

Soziale Arbeit mit älteren Menschen unterschied in den 1980er-Jahren zwischen „Altenhilfe“, die sich an

Optimale technische
Unterstützung für das
professionelle Fundraising
im Internet.

Die Bank für Wesentliches.

Bernd Bauer macht Sie fit für das Fundraising.
Telefon 0221. 9 73 56 -102 · b.bauer@sozialbank.de · www.sozialbank.de

 **Bank**
für Sozialwirtschaft

einem defizitären Alter(n)sbild ausrichtend mit betreuenden, pflegenden und versorgenden Maßnahmen befasste, und der „Altenarbeit“, die mit Bildungs-, Beratungs- und Aktivierungsangeboten stärker geragogisch ausgeprägt war (Karl 1999, S. 375 f.). Ende der 1980er-, Anfang der 1990er-Jahre fand eine Ausweitung von Arbeitsfeldern in allen Bereichen statt, diese Entwicklungen verliefen – Qualität und Quantität betreffend – landesspezifisch bis heute unterschiedlich. Die Weiterentwicklung sozialarbeitswissenschaftlicher Grundlagen fand allerdings in anderen Fachdisziplinen statt, insbesondere innerhalb der Psychologie, Pädagogik und Soziologie (Fülgraff 1976, Dennebaum 1982). Aus der Sozialarbeit heraus kam es in den 1990er-Jahren in der sozialen Altenarbeit zur Entwicklung erster gemeinwesenorientierter Ansätze, dem Einsatz von Case-Management, dem Konzept zugehöriger Beratung (Karl 1989, Wendt 1991, Hummel 1982).

Bereits 1990 schrieb Karl: „Die heutige Altenhilfe ist in die Rolle einer sozialen Feuerwehr gedrängt – sie setzt zu spät ein und kann unter den gegenwärtigen personellen und konzeptuellen Bedingungen nur auf die wachsenden Anforderungen reagieren. Präventive und gestaltende Ansätze kommen zu kurz (Karl 1990, S. 9).“ 1997 integrierte Böhnisch in der „Sozialpädagogik der Lebensalter“ die Lebensphasen Erwachsenenalter und Alter, weitere Arbeiten von Schweppe und Otto mit dem Schwerpunkt der Biographieorientierung, der Individualisierung und Pluralisierung von Lebensformen folgten. Mitte der 1990er-Jahre verwiesen Schmidt und Hedkte-Becker auf Profile Sozialer Arbeit, indem sie Beiträge und Diskussionen eines Symposiums für Fachschullehrerinnen und -lehrer zusammenfassten und darauf hinwiesen, dass eine Profilierung der Sozialen Arbeit in Handlungsfeldern der Altenhilfe dringend notwendig ist und dass die Modernisierung der Altenhilfe auch die soziale Altenarbeit betrifft.

Es war abzusehen, dass auf Grund der starken Heterogenität im Arbeitsfeld und fehlender methodenintegrierter Handlungskonzepte eine Profilierung Sozialer Arbeit nur schwer erreicht werden konnte, sodass sich mit zunehmenden finanziellen Engpässen ein immer größer werdender Legitimationsdruck in diesem Bereich entwickelte. Besonders deutlich wurde dieser Druck im Rahmen der Veränderungen des Pflegeversicherungsgesetzes und der Diskussion um die Absicherung der sozialen Betreuung im Bereich stationärer Einrichtungen und bei ambulanten Diensten. Bisherige Angebote sozialer Altenarbeit nahmen nur in begrenztem Maße die massiven Veränderungsprozesse hinsichtlich Pluralisierung

und Differenzierung von Lebensformen in dieser Altersgruppe wahr und reagierten mit entsprechend differenzierten Angeboten. Die immer wieder geforderte Kooperation und Koordination der Dienste, Verknüpfungen zu anderen Politik- und Bedarfsbereichen sowie eine gemeinwesenorientierte Altenarbeit konnten in der Vergangenheit nur ansatzweise realisiert werden.

Viele Angebote sozialer Altenarbeit folgen immer noch einem Altersbild, das dem stark defizitär geprägten Verständnis im Sinne von Krankheit, Pflegebedürftigkeit, Demenz oder aber dem modernen Bild des Alter(n)s von Fitness und Vitalität entspricht. Diese beiden Bilder sind jedoch nur die extremen Erscheinungen einer immer größer werdenden Bevölkerungsgruppe, in der uns eine Vielfalt von Lebenslagen, Lebensstilen, Bedürfnissen und Interessenslagen der heute alten Menschen begegnet. Eine Orientierung an Defiziten entspricht in keiner Weise den aktuellen Erkenntnissen über Entwicklungs- und Veränderungspotenziale im Alter. Die bekannten Zusammenhänge sozialer, ökologischer und psychischer Einflussgrößen, die Bedeutung der kognitiven Repräsentanz sowie ein Verständnis von Prozesshaftigkeit müssen in Handlungskonzepten Sozialer Arbeit stärker Berücksichtigung finden. Nur dann werden sich alte Menschen mit der Altenarbeit identifizieren und den Ausdruck von Alltagsnormalität erfahren.

Zeman hat die Autonomie-, die Lebenswelt-, die Biographie-, die Kompetenzorientierung, die Produktivitätsstrategie, die Normalisierung des Alters und die altersplurale Integrationsstrategie als maßgeblich für die soziale Altenarbeit entwickelt. Im Gesamtziel dieser Orientierungen geht es darum, „dass die demographisch alternde Gesellschaft lernt, mit ihrem eigenen Älterwerden so umzugehen, dass auch unterschiedliche Bedürfnisse der Generationen auf Basis eines generationenübergreifenden gesellschaftlichen Interesses an Bestandssicherung, Entwicklung und Humanisierung realisiert werden können und dafür auch die Kompetenzen der Älteren eingebracht werden (Zeman 1998, S. 242)“ (Backes; Clemens 1998, S. 289).

Soziale Arbeit hat gesellschaftliche Veränderungsprozesse, die sich auf Arbeitsfeld und Zielgruppe beziehen, bisher zu wenig reflektiert und es versäumt, diese qualitativen und quantitativen Veränderungen in ihren Diskussionen und entwickelten Handlungskonzepten zu berücksichtigen. Sie hat in der Arbeit mit älteren Menschen bisher nur ansatzweise eine eigene Identität entwickeln können, teilweise mag

dies auf die Schnittstellenproblematik zu Pflege und Medizin zurückzuführen sein. In den Arbeitsbereichen, in denen Soziale Arbeit mit vornehmlich geragogischer Intention tätig ist, führt sie nach wie vor ein Nischendasein. Soziale Altenarbeit ist gefordert, ihr methodisches Handeln fortzuentwickeln und zu qualifizieren. Nur in der Erfüllung dieses für Professionalisierung wichtigen Elementes wird soziale Altenarbeit eine Profilierung neben anderen Professionen erreichen. Im Folgenden soll auf „Lebenswelt“ und „Sozialraum“ als zwei wesentliche Orientierungen Sozialer Arbeit eingegangen werden.

4. Lebensweltorientierung und soziale Altenarbeit

„Das Konzept der Lebenswelt (...) hat in den letzten Jahren – zusammen mit dem des Alltags – in den Sozialwissenschaften zunehmend an Bedeutung gewonnen.“ Diese Feststellung trifft *Kiwitz* (1992, S. 2) in dem von *Petzold; Petzold* herausgegebenen Buch mit dem Titel „Lebenswelten alter Menschen“. Nur wenige Jahre später formulieren *Jansen; Karl* (1997, S. 19), dass das Konzept der Lebensweltorientierung ohne Not dem Konzept der Kundenorientierung geopfert wird. Der Begriff der „Lebenswelt“, das Konzept der Lebensweltorientierung scheint – im Vergleich zu anderen Bereichen Sozialer Arbeit (zum Beispiel Jugendhilfe, Allgemeiner Sozialer Dienst) – in der sozialen Altenarbeit bisher wenig Beachtung gefunden zu haben. Es gibt, das bestätigen die oben genannten Aussagen, für die soziale Altenarbeit bedeutende Ansätze, die aber eher auf der Ebene der Weiterentwicklung sozialwissenschaftlicher Theoriebildung diskutiert wurden und sich weniger in Handlungskonzepten sozialer Altenarbeit wiederfinden.

Zu stark scheint die bereits beschriebene Orientierung an Defiziten, Hilfs- und Pflegebedürftigkeit im Bereich sozialer Altenarbeit ausgeprägt zu sein, um dem von *Thiersch* (1992) entwickelten Rahmenkonzept zur sozialarbeitswissenschaftlichen Theoriebildung wie auch der Orientierung für sozialarbeiterische Praxis die erforderliche Bedeutung beizumessen. Lebensweltorientierung bedeutet, die Menschen in ihren lebensweltlichen Bezügen – wie Biographien, Alter, Ressourcen und Perspektiven, objektiven Lebenssituationen und subjektiven Erlebniswelten – wahrzunehmen. *Thiersch* (2002, S. 129) formuliert dazu: „Lebenswelt als Ausgangspunkt Sozialer Arbeit verweist so auf die Notwendigkeit einer konsequenten Orientierung an den Adressat/innen mit ihren spezifischen Selbstdeutungen und Handlungsmustern in den gesellschaftlichen und individuellen Bedingungen und den sich für sie daraus ergebenden Schwierigkeiten und Optionen.“

Betrachten wir die Lebenswelt des rüstigen, verheirateten 65-jährigen Rentners, der regelmäßig das Fitnessstudio besucht, der finanziell abgesichert und sozial integriert ist und die Lebenswelt der hochbetagten, allein lebenden, pflegebedürftigen und von Sozialhilfe abhängigen 90-jährigen Frau. Zwischen diesen beiden Lebenswelten bewegt sich soziale Altenarbeit. Führen wir das Beispiel fort und konstatieren, dass es sich bei den Personen um Mutter und Sohn handelt, so werden nicht nur Pluralisierung und Differenzierung von Lebenslagen im Alter und veränderte familiäre Strukturen deutlich, sondern wir können auch Auswirkungen auf die Praxis in Form sehr unterschiedlicher Anforderungsprofile an soziale Altenarbeit erkennen. Soziale Arbeit, die sich mit dem Alter befasst, wird mit einer Unterschiedlichkeit an Lebensstilen, Lebensgeschichten und Lebenslagen konfrontiert, die nicht vielfältiger und facettenreicher sein kann.

Die Komplexität der aktuellen Lebenssituation eines Individuums muss Ausgangspunkt einer lebensweltorientierten sozialen Altenarbeit sein – als wesentliche Prämissen sind, angelehnt an *Thiersch* (2002, S. 134 f.) folgende zu nennen:

▲ *Prävention*: Diese soll im Bereich der Altenarbeit insbesondere ambulante Strukturen schaffen, die es ermöglichen, auf die Lebenswelt der Menschen bezogene und im Stadtteil befindliche Angebote wahrzunehmen. Diese Angebote können im Freizeit- und Kulturbereich liegen, sind aber auch im Bereich der gesundheitlichen Prävention – im Sinne ambulanter Rehabilitation – erforderlich.

▲ *Dezentralisierung/Regionalisierung*: Sowohl im ambulanten als auch im stationären Bereich, ist eine Umkehr von der starken Zentralisierung von Angeboten und Einrichtungen der vergangenen Jahre dringend erforderlich. Die Erreichbarkeit – auch als wichtige Voraussetzung für Kooperation und Vernetzung – muss oberste Priorität bei der Entwicklung neuer Angebote haben.

▲ *Alltagsorientierung*: Die Erreichbarkeit und Niedrigschwelligkeit von Angeboten ist im Sinne eines Abbaus von Zugangsbarrieren eine wichtige Voraussetzung für die Angebotsnutzung. Alltagsorientierung meint aber auch den Bezug auf die Situation des täglichen Lebens.

▲ *Integration/Partizipation*: Das Selbstbestimmungsrecht und die Prämisse der Hilfe zur Selbsthilfe als wichtige Prinzipien Sozialer Arbeit implizieren die Beteiligung und Mitbestimmung bei der Planung, Ent-

wicklung und Durchführung von Maßnahmen. Dies erfordert eine Abkehr von der „fürsorglichen Belagerung“ und „freundlich-herablassenden Wohltätigkeit“ (Thiersch 2002, S. 137) und eine Hinwendung zu Selbstbestimmung und Eigenverantwortung.

▲ **Vernetzung:** Auf der Grundlage einer stattfindenden Dezentralisierung kommt der Kooperation der verschiedenen Anbieter im Stadtteil eine wichtige Rolle hinsichtlich der Abstimmung aktueller Angebote wie auch zukünftiger Planungen zu.

▲ **Einmischung:** Mit dem Verständnis einer kritischen – sozialpolitisch intendierten – Sozialen Arbeit sind ressortübergreifende Initiativen in den betreffenden Feldern – insbesondere im Bereich der Sozial-, Gesundheits-, Wohnungs-, Verkehrs- und Wirtschaftspolitik notwendig.

Als Konkretisierung des Lebensweltkonzeptes führt Thiersch (2002) folgende Handlungsmaximen an:

- ▲ Ambulant vor stationär,
- ▲ Stellenwert der Prävention,
- ▲ Umgestaltung traditioneller Hilfen,
- ▲ Planung und Entwicklung neuer Infrastrukturen,
- ▲ Integration und Flexibilisierung von Hilfen.

Im Kontext der aufgeführten Prämissen und Handlungsmaximen ist ein lebensweltorientiertes Konzept Sozialer Arbeit immer als prozesshaft zu verstehen, es muss je nach Ausgangssituation und Zielsetzung entsprechend differenziert und modifiziert werden.

5. Sozialraumorientierung und soziale Altenarbeit

Gemeinwesenarbeit und Stadtteilorientierung sind bekannte Handlungsansätze auch in der sozialen Altenarbeit, die Bedeutung des Sozialraums dagegen scheint vielerorts einer eher untergeordneten Wahrnehmung zu unterliegen. Bereits 1998 stellte Ziller (S. 392 f.) fest, dass die örtliche Gemeinschaft eine wichtige Bezugsgröße im Sinne des Sozialraums für ältere Menschen darstellt und dass die mangelnde Erreichbarkeit von Hilfeangeboten und die fehlende Koordination als ein Defizit in der Strukturentwicklung der Altenhilfe gesehen werden muss. Die beschriebenen gesellschaftlichen Entwicklungen, veränderte gesetzliche Rahmenbedingungen und nicht zuletzt die knappen Finanzmittel verlangen von den Kommunen eine Veränderung in den betreffenden Politikbereichen. Kooperation, Koordination und Vernetzung stellen die wichtigsten Elemente für eine zukünftige, auf den Sozialraum der alten Menschen orientierte Altenhilfe dar, in der die Integration und Partizipation der Betroffenen garantiert sein muss.

Sozialraumorientierte Konzepte sind dabei als eine Fortentwicklung von Ansätzen der Gemeinwesenarbeit zu sehen.

Mit Sozialraum ist insbesondere die Wohnraumqualität in Quartieren, die infrastrukturelle Versorgung, die Verkehrssituation – also die Prägung des Sozialen durch den Raum –, aber auch das durch die Zusammensetzung der Bevölkerung sich ergebende soziale Milieu und die daraus resultierende Lebensqualität – folglich die Prägung des Raumes durch das Soziale – gemeint (Institut für Soziale Arbeit e. V. 2001, S. 77). Die Bedeutung beider Aspekte bietet für die soziale Altenarbeit wichtige Bezugspunkte. Bedenken wir, dass sich Alltag im Alter häufig als Wohnalltag darstellt, so ist die Bedeutung des Sozialraums in Konzepten sozialer Altenarbeit nicht hoch genug einzuschätzen. Sozialraumorientierung geht dabei von folgenden Prinzipien aus:

- ▲ Stadtteilorientierung,
- ▲ Hilfe zur Selbsthilfe,
- ▲ Nutzung von Netzwerkstrukturen,
- ▲ Überwindung der Einzelfallfixierung.

Während der Begriff der „Lebenswelt“ seinen Ausgangspunkt beim Individuum hat, vermittelt der Begriff der Sozialraumorientierung eine infrastrukturelle Vorstellung (ebd., S. 16). Für soziale Altenarbeit stellen „Lebenswelt“ und „Sozialraum“ wichtige Orientierungen dar. Sie sind neben einer Berücksichtigung von Kompetenzen und der Biographie wichtige Leitlinien in der Analyse des Alltags und bei der Entwicklung von Konzepten in den sehr unterschiedlichen Arbeitsfeldern.

6. Arbeitsfelder in der sozialen Altenarbeit

Die beschriebene Entwicklung des Alters zur eigenständigen Lebensphase, der Strukturwandel des Alters sowie die gesellschaftlichen Entwicklungslinien erfordern von sozialer Altenarbeit eine Sichtweise, die Altern als vielschichtigen Prozess versteht, zu dem die Risiken von Krankheit, Pflegebedürftigkeit, materieller Armut und die Gefahr der Isolation ebenso gehören wie das Vorhandensein von Kompetenzen und Potenzialen, die es gilt, individuell wie gesellschaftlich zu nutzen. Beide Perspektiven – die der Alter(n)sriskien wie die der Gestaltbarkeit und Partizipation – müssen sich in den Arbeitsfeldern wiederfinden. Dabei lassen sich diese wie folgt strukturieren (ohne Anspruch auf Vollständigkeit):

6.1 Soziale Arbeit als Beratung und Begleitung

Im Mittelpunkt stehen hierbei Unterstützungsangebote zur Förderung von Aktivitäten, materieller Sicherheit und sozialer Integration, Erhalten von

Kompetenzen, Hilfen im Vorfeld von Krankheit und Pflegebedürftigkeit. Diese Aufgaben werden schwerpunktmäßig in der Beratung des Allgemeinen Sozialen Dienstes wahrgenommen, in spezifischen Beratungsangeboten (zum Beispiel für Migrantinnen und Migranten, frauenspezifische Angebote, Wohnraumberatung) und in der Sozialen Arbeit als gesetzliche Vertretung.

6.2 Soziale Arbeit in (teil)stationären Einrichtungen

In (teil)stationären Einrichtungen wie Tagespflege- und Kurzzeitpflegeeinrichtungen, Pflegeheimen, Einrichtungen des betreuten Wohnens, Hausgemeinschaften/Wohngruppen und der Sozialen Arbeit innerhalb der Heimaufsicht bezieht sich die Zielsetzung Sozialer Arbeit insbesondere auf die Durchsetzung der Prinzipien „Alltagsnormalität“ und „Individualisierung“. Soziale Arbeit findet sich hier als Koordination, Beratung und Anwalt der Bewohner und Bewohnerinnen und deren Angehörigen, übernimmt in der Auseinandersetzung mit internen und externen Kommunikations- und Koordinationstrukturen die Moderation und nimmt als Sozialarbeit der Heimaufsicht die Beratung wie auch eine Überwachung zur Einhaltung des Heimgesetzes wahr.

6.3 Soziale Arbeit und ambulante Dienstleistungen

Im Kontext ambulanter Dienstleistungen ist die Zielsetzung Sozialer Arbeit in der Integration der Pflege in den Alltag, der Flankierung von Pflegehaushalten und der Bildung neuer sozialer Netzwerke, aber auch im Bereich von Prävention und Rehabilitation zu sehen. Die Vielfältigkeit des Versorgungsangebotes durch private ambulante Dienste und Sozialstationen/ambulante Dienste in kommunaler und kirchlicher Trägerschaft schließt Probleme in der Übersichtlichkeit der Angebotsstruktur, bei Planungsvorhaben und in der Kooperation und Koordination nicht aus. Vielerorts sind Fachgremien wie Pflege- und Altenhilfefachkonferenzen institutionalisiert, die unter anderem eine Reduzierung der genannten Probleme zum Ziel haben.

6.4 Soziale Arbeit im Planungs- und Koordinationsbereich

Von zunehmender Bedeutung, besonders in Zeiten fiskalischer Engpässe, werden zukünftig Aufgaben im Bereich der Koordination und Planung durch die Implementierung von Altenhilfefachberatungen bei Kommunen, Verbänden und freien Trägern von Koordinierungsstellen und Altenhilfeplanung sein. Eine systematische Bedarfs- und Problemerkennung wird für die Koordinierungs- und Beratungsarbeit auf

kommunaler Ebene immer wichtiger. Nur auf dieser Grundlage kann es zur Schaffung sozialer Netzwerke, Erschließung von Ressourcen und Initiierung von Bürgerbeteiligung und Partizipation kommen. Dabei muss ein Planungsverständnis zu Grunde liegen, das Planung als kommunikativen und partizipativen, ressortübergreifenden Prozess versteht.

6.5 Sozialarbeit an der Schnittstelle Altenhilfe/Gesundheitswesen

An der Schnittstelle Altenhilfe/Gesundheitswesen geht es um Prävention und Rehabilitation, Verhinderung beziehungsweise Reduzierung von Pflegebedürftigkeit, Erhaltung und Steigerung der Selbstständigkeit und um Entlassungsmanagement. Begrenzte geriatrische/gerontologische Kenntnisse in Medizin, Pflege und Sozialarbeit tragen dazu bei, dass eine differenzierte Diagnostik hinsichtlich Multimorbidität und chronifizierten Krankheitsverläufen nicht immer garantiert ist und dass insbesondere im allgemeinmedizinischen Bereich immer noch eine stark defizitorientierte Sichtweise und mangelhafte Kenntnisse über Rehabilitationsansprüche (auch älterer Menschen) existieren.

Die gesundheitspolitischen Entwicklungen der vergangenen Jahren, insbesondere der Stellenwert von Wirtschaftlichkeit als oberstem Prinzip, stellt Soziale Arbeit im Krankenhaus (Allgemeinkrankenhaus, Geriatrie, Gerontopsychiatrie), mit demenziell Erkrankten und deren Angehörigen, Sozialpsychiatrische Dienste, Soziale Arbeit in Rehabilitationseinrichtungen und in der Zusammenarbeit mit therapeutischen Berufen unter zunehmende institutionelle Handlungszwänge und verringert zunehmend die – ohnehin sehr reduzierten – Handlungsspielräume. Fachliche Eigenständigkeit, prozessorientierte Begleitung der Patientinnen und Patienten sowie deren Angehörige, Wahrung der Autonomie und Selbstbestimmung der Patienten – diese Ziele Sozialer Arbeit im Gesundheitswesen stehen immer wieder zur Disposition. Dennoch bedarf es weiterer Anstrengungen, geriatrische Einrichtungen, Institutsambulanzen, Gesundheitszentren zu schaffen und Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter als gleichberechtigte Berufsgruppe in diese zu integrieren.

6.6 Soziale Arbeit im Kultur-, Freizeit- und Bildungsbereich

In stadtteilbezogenen Einrichtungen wie Bildungs-, Kultur- oder Freizeiteinrichtungen und Seniorenvertretungsorganen/Selbsthilfeinitiativen geht es um die Bereitstellung von Kommunikationsmöglichkeiten und Gelegenheitsstrukturen, um Beratung und Bildung mit dem Ziel der Projektentwicklung, Pro-

zessgestaltung und Programmkoordination in den genannten Bereichen, der Initiierung von Selbsthilfeprojekten, Partizipation, bürgerschaftlichem Engagement und Generationen übergreifenden Projekten sowie der Kooperation und Koordination, Vernetzung vorhandener Einrichtungen/Dienste und der Entwicklung neuer sozialer Netzwerke.

6.7 Sterbebegleitung

Die Situation sterbender Menschen wird in den letzten Jahren verstärkt diskutiert. Eine Vielzahl von Einrichtungen und Initiativen, wie Beratungsstellen, Besuchsdienste und Hospize, wurden entwickelt, die sich dieser Thematik annimmt und dabei vorrangig die Ziele einer umfassenden Schmerzbehandlung, einer intensiven Pflege und einer engen Begleitung und Zusammenarbeit mit Angehörigen und Freunden verfolgt. Hospizarbeit bedeutet Arbeit in einem interdisziplinären Team, in dem Soziale Arbeit bisher nur ansatzweise integriert ist.

7. Ausblick – oder die Neugestaltung des Sozialen

Soziale Arbeit macht in der aktuellen sozialpolitischen Situation in allen Arbeitsbereichen die schmerzliche Erfahrung, dass sich die Zeiten des Wohlfahrtsstaates dem Ende neigen, dass Sozialstaatlichkeit weniger Absicherung bedeutet, dass der Umbau des Sozialstaates – der sich als Abbau von Leistungen darstellt – in rasanter Weise fortschreitet, indem Leistungen reduziert, Beratungsangebote eingestellt und Einrichtungen geschlossen werden. Mit dem gesellschaftlichen Altern stellt sich eine umfassende Zukunftsaufgabe für alle gesellschaftlichen Bereiche. Alle Instanzen und Institutionen sind gefordert, sich an der Erarbeitung neuer Strukturen zu beteiligen, die den veränderten Bedingungen gerecht werden.

Hier spielen insbesondere folgende Veränderungen eine wichtige Rolle:

- ▲ ökonomische Entwicklung und Veränderungen innerhalb der Arbeitsmarktstrukturen,
- ▲ Krise der Sozialen Sicherung,
- ▲ Verschiebungen der Geschlechterverhältnisse,
- ▲ Veränderungen innerhalb der Generationen,
- ▲ Schaffung neuer Strukturen sozialen Lebens,
- ▲ Begrenztheit der Ressourcen,
- ▲ veränderte Formen politischer/gesellschaftlicher Beteiligung (Thiersch 2002, S. 15).

Infolge dieser Veränderungen werden sich auch die Erfordernisse in Bezug auf die Generation der alten Menschen hinsichtlich Integration beziehungsweise Vergesellschaftung verändern. Dies zeigt sich bereits heute insbesondere an der Diskussion um die (Un)-

sicherheit der Renten, den „Umbau“ des Sozialstaates (Clemens; Backes 1998, S. 29 f.), um Generationenkonflikte/Generationengerechtigkeit und an der Forderung nach einer stärkeren gesellschaftlichen Beteiligung älterer und alter Menschen in Form ehrenamtlicher Tätigkeit. Dennoch greift „es zu kurz, ausgehend von quantitativen demographischen Prognosen Gesellschaftsentwicklung – zum Beispiel mögliche Generationenkonflikte – zu prognostizieren. Es sind vielmehr auch die zu erwartenden ökonomischen Veränderungen, (...) mit einzubeziehen, um den damit gegebenen politischen Gestaltungsspielraum zu nutzen“ (Backes; Clemens 1998, S. 53).

Die kommenden Jahrzehnte werden von der Umgestaltung der Sozialen Sicherung geprägt sein. Mit dem gesellschaftlichen Altern entstehen Aufgaben, die Anforderungen an alle gesellschaftlichen Bereiche – Wirtschafts-, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik und damit auch für alle Handlungsfelder Sozialer Arbeit entstehen lassen. Allein auf Grund quantitativer demographischer Entwicklungen mögliche Szenarien zu zeichnen, bleibt oberflächlich.

8. Perspektiven für die Ausbildung

Die Situation an den bundesdeutschen Fachhochschulen und Universitäten bezüglich sozialer Altenarbeit stellt sich sehr heterogen dar. An einigen Ausbildungsstätten gibt es Studienschwerpunkte und Lehrstühle für Soziale Gerontologie, an anderen wiederum nimmt soziale Altenarbeit eher eine Randstellung ein und hängt das Lehrangebot vom persönlichen Interesse einzelner Professoren und Professorinnen und/oder Lehrbeauftragten ab. Eine Untersuchung des Landes Baden-Württemberg zeigte, dass „etwa die Hälfte der Berufsanfänger in Feldern der Sozialen Arbeit tätig werden, in denen sie es (auch) mit älteren Menschen zu tun bekommen. Knapp ein Drittel der langjährig in der Sozialen Arbeit Tätigen, so ein weiteres Ergebnis, (a) wechselt im Laufe der Berufsausübung in die Altenarbeit oder Altenhilfe über oder (b) ist im Beruf in spürbar wachsendem Maße mit älteren Menschen befasst“ (Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales 1995).

Soziale Arbeit stellt somit allgemeine und spezifische Anforderungen an die Ausbildung. Damit müssen zukünftige Bestrebungen aus der Integration sozialgerontologischer Grundlagen in allen Fachgebieten des Grundstudiums bestehen und ebenso die Möglichkeit für interessierte Studentinnen und Studenten zur Spezialisierung in Form eines Schwerpunktbeziehungsweise Projektstudiums garantieren.

Literatur

Amann, A: „Offene Altenhilfe“ – Ein Politikfeld im Umbruch.

In: Reimann, H.; Reimann, H.: a.a.O. Stuttgart 1994
Backes, M.G.; Clemens, W.: Lebensphase Alter. Weinheim 1998
Böhnisch, L.: Sozialpädagogik der Lebensalter. Weinheim 1997
Clemens, W.; Backes, M.G.: Altern und Gesellschaft. Opladen 1998
Dennebaum, E.M.: Soziale Altenarbeit – Bedeutung und Anforderung. In: Caritas 82, Jahrbuch des Deutschen Caritasverbandes. Freiburg im Breisgau 1982
Ehmer, J.: Sozialgeschichte des Alters. Frankfurt am Main 1990
Fülgraff, B.: Lernen in der zweiten Lebenshälfte. Überlegungen zur lebenslangen Sozialisation. In: Hessische Blätter Für Volksbildung 3/1976, S. 249-256
Gronemeyer, R.: Die Entfernung vom Wolfsrudel. Über den drohenden Krieg der Jungen gegen die Alten. Düsseldorf 1990
Hummel, K.: Öffnet die Altersheime. Gemeinwesenorientierte, ganzheitliche Sozialarbeit mit alten Menschen. Weinheim 1982
Institut für Soziale Arbeit e.V. (Hrsg.): Sozialraumorientierte Planung. Münster 2001
Jansen, B.; Karl, F.: Zwischen Lebensweltorientierung und Marktdiktat? Zur Zukunft Sozialer Arbeit (mit Älteren). Kasseler Gerontologische Schriften, Band 22. Kassel 1997
Karl, F.: Alte Menschen im Stadtteil. Kasseler Gerontologische Schriften, Band 8. Kassel 1989
Karl, F.: Neue Wege in der sozialen Altenarbeit. Freiburg im Breisgau 1990
Karl, F.: Sozialarbeitswissenschaft/Sozialpädagogik. In: Jansen, B.; Karl, F.; Radebold, H.; Schmitz-Scherzer, R. (Hrsg.): Handbuch Soziale Gerontologie. Weinheim 1999
Kiwitz, P.: Das Lebensweltkonzept und seine Bedeutung für die Sozialwissenschaften. In: Petzold, C.; Petzold, H.G.: a.a.O. Hannover 1992
Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Soziale Arbeit mit älteren Menschen. Stuttgart 1995
Petzold, C.; Petzold H.G.: Lebenswelten alter Menschen. Hannover 1992
Schirmacher, F.: Das Methusalem-Komplott. München 2004
Schüler, H.: Die Alterslüge. Für einen neuen Generationenvertrag. Berlin 1995
Schweppe, C.: Soziale Altenarbeit. Weinheim 1996
Tews, H.P.: Neue und alte Aspekte des Strukturwandels des Alters. In: Naegele, G.; Tews, H.P.: Lebenslagen im Strukturwandel des Alters. Opladen 1993
Thiersch, H.: Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel. Weinheim 1992
Thiersch, H.: Positionsbestimmungen der Sozialen Arbeit. Weinheim 2002
Tremmel, J.: Der Generationenbetrug. Plädoyer für das Recht der Jugend auf Zukunft. Frankfurt am Main 1996
Wendt, W.R.: Unterstützung fallweise. Case Management in der Sozialarbeit. Freiburg im Breisgau 1991
Zeman, P.: Soziale Altenarbeit – Aktuelle Orientierungen und Strategien. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie 5/1998, S. 313-318
Ziller, H.: Die örtliche Gemeinschaft als Lebensraum für ältere Menschen. Zur zukünftigen Rolle der Kommunen in der Altenhilfe. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie 6/1998

Wie gut bereitet das Studium auf den Beruf vor?

Eine Befragung von ehemaligen Studierenden der Sozialen Arbeit

Bernd Kolleck; Christian Mantey

Zusammenfassung

Als zentrales Ergebnis einer empirischen Erhebung unter Absolventinnen und Absolventen der Alice-Salomon-Fachhochschule Berlin werden Qualifikationen vorgestellt, die nach Aussage der Befragten besonders relevant für die sozialarbeiterische Berufspraxis sind. Diese sind nicht in jedem Fall deckungsgleich mit aktuellen Schwerpunktsetzungen der Fachhochschule. Neben den fachlichen Ansprüchen werden zunehmend weitere Serviceleistungen, beispielsweise für den Übergang ins Berufsleben, relevant.

Abstract

As the central result of a survey among alumni of Alice-Salomon-University of Applied Sciences in Berlin, this article presents certain qualifications which have found to be important for professional life. The voting of these alumni is not in every case congruent with the actual and planned items of social work curricula. Further services seem to become more and more relevant, notably those concerning job finding and job entrance.

Schlüsselwörter

Sozialarbeit - Studium - Qualität - Berufspraxis - Berufseinmündung - empirische Untersuchung

Ausgangssituation

Ehemalige Studierende besitzen aus Sicht der Hochschulen einen bedeutenden Fundus an Orientierungs- und Evaluationswissen: Sie können nicht nur über die aktuellen Ansprüche der Berufspraxis Auskunft geben, sondern auch die Verbindung zur Hochschulausbildung ziehen, Vorzüge und Defizite der Berufsvorbereitung durch ihre Alma Mater benennen und so die Vorbereitung notwendiger Veränderungen unterstützen. Trotzdem wird von diesem Wissen in der Sozialen Arbeit höchst selten Gebrauch gemacht: Unter den Publikationen der Ehemaligenforschung gehen die wenigsten auf die besonderen Belange der Sozialen Arbeit ein (*Kreutz* 1980), und noch weniger haben sie zum Schwerpunkt (*Skiba* u.a.1984).

In einem Seminar über Forschungsmethoden haben wir daher im April 2004 eine Fragebogenaktion unter Absolventinnen und Absolventen des Studienganges Sozialarbeit der Alice-Salomon-Fachhoch-